

Christliche Texte und Überlegungen zum Thema „Tiere“ und Fleischspeisen“

Erster Entwurf 1996, grundlegende Überarbeitung 2013, erweiterte Version 28.02.2026

Inhalt:

1. Tiere (und Menschen) in der Bibel.....	2
1.1. Der höhere Rang des Menschen.....	2
1.2. Beispiele gleichnishafter Tierliebe.....	2
1.3. Ethische Vorschriften über den Umgang mit Tieren in der Bibel.....	3
1.4. Gottes Güte gegenüber Tieren.....	3
1.5. Vergleiche Gottes mit Tieren / Tiere als Vorbilder und Symbole.....	4
1.6. Tiere als Vorbild und Gegenbild des vernünftigen Menschen.....	4
1.7. Gemeinsamkeiten und wesensmäßig Unterschiede zwischen Menschen und Tieren.....	5
2. Systematische Fragen bezüglich der Tiere.....	6
2.1. Ist die Seele der Tiere (und Pflanzen) unsterblich?.....	6
2.2. Neuerschaffene Pflanzen und Tiere auf der verklärten ‚neuen Erde‘?.....	7
2.3. Probleme der Tierethik.....	7
2.3.1. klassische christliche Tierethik.....	7
2.3.2. Radikalere Ansätze und ihre Kritik.....	8
3. Fleischspeisen.....	10
3.1. Altes Testament zum Thema Fleischspeisen.....	10
3.2. Neues Testament zum Thema Fleischspeisen.....	11
3.3. Kirchliches Lehramt, Ordensregeln und Heilige zum Thema Fleischspeisen.....	14
3.4. Biblische Überlegungen zum Vegetarismus.....	16
3.5. Anhang: Zum außerchristlichen, fernöstlichen Vegetarismus.....	17

1. Tiere (und Menschen) in der Bibel

1.1. Der höhere Rang des Menschen

Viele Bibelstellen im Alten und Neuen Testament deuten an, dass dem Menschen gegenüber den anderen Geschöpfen der sichtbaren irdischen Welt ein besonderer, höherer Wert zukommt.

1. Altes Testament:

- a) Der Mensch wird in ersten Schöpfungsbericht Gen 1 *als Letztes* erschaffen, nach Pflanzen und Tieren (Gen 1,26-29).
- b) Der Bericht sagt nur über den Menschen, er sei als „*Abbild*“ Gottes, „*ihm ähnlich*“ geschaffen (Gen 1,26-27; vgl. Gen 5,1). Die Ähnlichkeit bezieht sich auf die Unvergänglichkeit (vgl. Weish 2,23: „Gott hat den Menschen zur Unverderblichkeit geschaffen und ihn zum Abbild seines eigenen Ewigkeit gemacht“) und die Erkenntniskraft (vgl. Kol 3,10, wo von der christlichen Erneuerung des Menschen die Rede ist, der erneuert wurde „zur Erkenntnis gemäß dem Bildes dessen, der ihn erschaffen hat“). Nach 1 Kor 11,7 war Adam „Bild und Herrlichkeit Gottes“.
- c) Im zweiten Schöpfungsbericht Gen 2 wird der Mensch dadurch zum Menschen, dass Gott ihm einen Lebensatem einhaucht (Gen 2,7), was eine unmittelbare Schöpfungstätigkeit Gottes suggeriert, die beim Bericht der Erschaffung der Tiere fehlt. Zwar haben *auch Tiere eine Seele* (Vgl. Gen 1,20.21.24.30 und die Offb 8,9 erwähnten „Meeresgeschöpfe, die eine Seele haben“) und damit Bewusstsein und Leidensfähigkeit, aber die Seele des Menschen scheint von Gott auf direkte Weise hervorgebracht zu sein und sie ist als unvergänglich gedacht (Weish 2,23; Mt 10,28), während die Tierseele anscheinend sterblich ist (Koh 3,21), wenngleich auch sie zumindest bei den ersten Tieren von Gott unmittelbar geschaffen wurde (Gen 1,21, wo das Wort „*bara*“ verwendet wird, das Gottes unmittelbares Schöpfungshandeln bezeichnet).
- d) Nach Gen 1,26 und 1,28 wurde der Mensch beauftragt, über die Tiere zu herrschen. In Gen 9,2 wird wiederholt, dass die Tiere in die Hand des Menschen gegeben sind; diese fürchten den Menschen (vgl. Ps 8,7; Weish 9,2; 10,2; Sir 17,4 und auch die im Neuen Testament Jak 3,7 ausgesprochene Bändigung der Tiere durch den Menschen).
- e) In Koh 3,21 sagt der Prediger: „Wer kennt den Geist des Menschen, der (oder: ob er) emporsteigt nach oben, und den Geist des Viehs, oder (oder: ob er) hinabsteigt in die Tiefe der Erde?“ Zumindest bezüglich des Menschengeistes sagt der Prediger am Ende (12,7), dass er „zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat“.
- f) In Psalm 8,5–9 heißt es: „Was ist der Mensch, das du an ihn denkst? *Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, hat ihm Macht gegeben über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt: All die Schafe und Rinder und Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer ...*“

2. Neues Testament:

Jesus erklärt in der Bergpredigt Mt 6,26: „Schaut auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. *Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?*“

Außerdem sagt er in Mt 10,28-31: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können ... Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein par Pfennige? Und doch fällt nicht einer von ihnen zur Erde ohne (den Willen) eures Vaters. Fürchtet euch nicht: Ihr seid viel mehr wert als die Spatzen.“

Insgesamt wird also in der Bibel der Mensch als die Krone der (sichtbaren) Universums beschrieben, der im Auftrag Gottes als dessen Stellvertreter über die (sichtbare) Schöpfung herrschen soll. Es ist klar, dass der Vorrang und die Herrschaft des Menschen über die Tiere immer nur als Auftrag der liebenden Fürsorge für die Geschöpfe zu verstehen ist und nicht einen Freibrief zu Willkürherrschaft und Zerstörung meint: Nach Offb 11,18 wird Gott „die verderben, die die Erde verderben“.

1.2. Beispiele gleichnishafter Tierliebe

Man betrachte hier das vom Propheten Nathan erzählte Gleichnis vom armen Mann und seinem Schäflein in 2 Sam 12,3: „*Der arme Mann hatte nichts anderes als ein einziges kleines Schaf, und er zog es auf, und es wart bei ihm zugleich mit seinen Kindern groß. Es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief an seinem Busen, und er hielt es wie ein Kind.*“ Daraufhin nahm ein Reicher ihm das Schaf weg, und schlachtete es, um es einem Gast vorzusetzen (2 Sam 12,4). In diesem Gleichnis steht der Arme für Urija, das Schaf für dessen Frau Batseba und der skrupellose Reiche für König David, der die Frau des Urija diesem entwendet hatte, was Nathan mit seinem Gleichnis tadeln wollte. Das Verhältnis von Mensch und Haustier wird hier also zur Veranschaulichung der Verbindung von Mann und Frau verwendet, was jenes Verhältnis als ein äußerst inniges erscheinen lässt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Geschichte von Rebekka (Gen 24), die es verdiente, die Frau Isaaks und somit Mutter des Volkes Israel zu werden, weil sie nicht nur den fremden Isaak, sondern auch dessen Kamele tränkte, was in der biblischen Erzählung stark betont wird (Verse 14,19,22).

Als neutestamentliches Analogon fällt einem sofort Jesu Gleichnis vom verlorenen Schaf ein (Lk 15,4–7): „*Wer unter euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?* [5] *Und wenn er es gefunden hat, legt er es voll Freude auf seine Schultern* [6] *und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: ‚Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.‘* [7] *Ich sage euch, so wird im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Umkehr nicht bedürfen.*“ Hier wird das Verhältnis des die Menschen liebenden

Gottes zu den Menschen mit dem Verhältnis des Hirten zu den Schafen verglichen. Dasselbe geschieht in Jesu Gleichnis vom guten Hirten, wo er selbst der die Schafe liebende Hirt ist, die ihr Leben unter Einsatz seines eigenen Lebens vor Eindringlingen beschützt (Joh 10,1–16), vgl. besonders Vers 10–11: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu töten und zu verderben. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. [11] Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe.“ In Joh 1,29 (vgl. Apk 5,6.12) wird Jesus selbst als „Lamm Gottes“ bezeichnet. Schon im Alten Testament war das Volk Gottes mit einer Schafsherde verglichen worden, deren Hirte Gott ist (Ez 34:11–16; vgl. Ps 23,1–4). In Mt 12,11; Lk 13,15; 14,5 vergleicht Jesus seine Barmherzigkeit zu den von ihm am Sabbat geheilten Kranken damit, dass man Ochsen, Esel und Schafe, wenn sie in einen Brunnen gefallen sind, auch am Sabbat herausholt und zur Tränke führt.

1.3. Ethische Vorschriften über den Umgang mit Tieren in der Bibel

Die Anweisungen Gottes in Gen 6,19–20 und 7,2–3 zur Mitnahme eines von einem bzw. sieben Paaren aus jeder Tierart sind als Befehle zum Artenschutz angesichts der drohenden Sintflut zu verstehen. Für den Menschen arbeitende Tiere haben am Sabbat einen Anspruch auf Ruhe, so soll auch das „Vieh“ nicht arbeiten (Ex 20,19) oder wie es in der Version des Gebotes in Dt 5,15 heißt, „weder dein Ochs noch dein Esel noch all dein Vieh“. Oder noch prägnanter in Ex 23,12: Am Sabbat „sollst du feiern, damit auch dein Ochs und dein Esel ausruhen“. Weiter heißt es in Dt 25,4: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht zubinden“, d.h. für den Menschen arbeitende Tiere haben einen Anspruch auf Nahrung, für die der Mensch sorgen muss. Im Neuen Testament nimmt Paulus dies auf und leitet daraus den Anspruch des Arbeiters auf seinen Lohn ab (1 Kor 9,9–10; 1 Tim 5,18), wobei er fragt: „Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen? Oder sagt er es jedenfalls um unserer willen? Ja um unserer willen“ (1 Kor 9,9–10). Paulus ist sich sicher, dass sich das Gebot in jedem Fall auf den Menschen übertragen lässt, leugnet aber damit nicht, dass es eben auch für Tiere gemeint war, wie es dem Literalsinn des Gebotes entspricht. Zur gebotenen Gastfreundschaft gehört neben der Speisung von Knechten und Mägden auch die Speisung der Esel des Gastes (vgl. Ri 19,19), und selbst am Sabbat trinkt man Ochsen und Esel (Lk 13,15) und zieht Schafe und Ochsen aus Gruben, in die sie gefallen sind (Mt 12,11; Lk 14,5).

Nach Dt 22,10 soll man „beim Pflügen nicht Ochs und Esel zusammen-spannen“, muss also für die Verträglichkeit der Tiere untereinander sorgen. In Dt 22 findet man eine Reihe weiterer Gesetze zugunsten der Tiere: „[1] Du darfst nicht zusehen, wie das Rind oder Schaf deines Volksgenossen [wörtlich: deines ‚Bruders‘] sich verläuft, und deine Hilfe ihnen nicht versagen, du sollst sie deinem Volksgenossen zurückbringen. [2] Wenn dein Volksgenosse nicht in deiner Nähe wohnt oder dir gar nicht bekannt ist, so sollst du es in dein Haus aufnehmen, und es soll bei dir bleiben, bis dein Volksgenosse es sucht; dann sollst du es ihm zurückgeben. [3] Und so sollst du es auch mit seinem Esel machen. ... [4] Du darfst nicht zusehen, wie der Esel oder das Rind deines Volksgenossen zusammenbricht, und deine Hilfe ihnen nicht versagen, du sollst sie ihm aufrichten helfen. ... [6] Wenn dir zufällig am Wege oder auf irgendeinem Baume oder auf dem Boden ein Vogelnest mit Jungen oder mit Eiern zu Gesicht kommt, während die Mutter über den Jungen oder über den Eiern sitzt, so darfst du nicht die Mutter samt den Jungen fangen. [7] Du sollst die Mutter, magst du dir auch die Jungen nehmen, fliegen lassen, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebst.“ Ebenso Ex 23,5: „Wenn du siehst, dass der Esel deines Feindes unter der Last zusammengebrochen ist, so halte dich nicht fern von einem Feind, du sollst ihm zusammen mit jenem aufhelfen.“ Lev 22,27–28 gebietet zugunsten der Muttertiere: „Ein Rind oder ein Schaf oder eine Zicklein soll nach seiner Geburt sieben Tage bei seiner Mutter sein [bevor man es am achten Tag Gott als Opfer darbringen darf] ... [28] Ein Rind oder Schaf dürft ihr nicht am gleichen Tag mit seinen Jungen schlachten.“ In Ex 21,28–36 (bes. 28–31) ist schließlich von „Strafen“ für Rinder die Rede, die Unheil angerichtet haben.

In Spr 12,10 („Der Gerechte sorgt für das Leben seines Viehs; das Erbarmen der Bösen ist grausam“) wird deutlich, dass der Mensch Verantwortung für die Tiere hat; Tierquälerei (im Sinne einer nicht zu guten Zwecken, sondern etwa aus Schadenfreude oder zum reinen Zeitvertreib unternommenen Quälerei von Tieren) ist damit ausgeschlossen. In der spätjüdisch-frühchristlichen Schrift „Testamente der 12 Patriarchen“ (vermutlich zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Ch. verfasst; wobei eine zunächst vorchristlich-jüdische Grundschrift von Christen überarbeitet wurde), die in der armenischen Kirche zum Alten Testament gerechnet wurde, ermahnt der Stammvater Sebulon (in TestSeb 5) seine Nachkommen, sie sollen „barmherzig gegen alle“ sein, „doch nicht nur gegen Menschen, auch gegen unvernünftige Tiere.“

1.4. Gottes Güte gegenüber Tieren

Diese Güte kommt vor allem in den Psalmen wiederholt zum Ausdruck. Vergleiche folgende Beispiele.

Psalm 104,25–28: „Siehe, groß und weithin gebreitet das Meer, ohne Zahl in ihm das Gewimmel der Wesen, kleines und großes Getier ... [26] dort zieht der Leviatan, den du geschaffen, im Meer sich zu tummeln. [27] Alle Wesen warten auf dich, dass du Speise ihnen gibst zur rechten Zeit, [28] Du spendest ihnen, und sie sammeln es ein, du öffnest deine Hand, und sie werden gesättigt mit Gutem.“

Psalm 84,4: „Selbst der Sperling hat gefunden ein Heim, und die Schwalbe ein Nest, darin ihre Jungen zu bergen: Deine Altäre, Herr der Heerscharen [Jahwe Zebaoth], du, mein Gott und König!“

Psalm 36,7: „Herr [Jahwe], du hilfst Menschen und Tieren!“

Psalm 145,9: „Der Herr [Jahwe] ist gut gegen alle: voll Erbarmen gegenüber all seinen Geschöpfen.“

1.5. Vergleiche Gottes mit Tieren / Tiere als Vorbilder und Symbole

Bei der Ankunft am Sinai lässt Gott dem Volk Israel durch Moses mitteilen: „Ihr habt gesehen, ... wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir hierher gebracht habe.“ Gott ist auch nach Dt 32,11 „einem Adler gleich, der sein Nest aufstört und über seinen Jungen schwebt. Er breitet aus seine Schwingen, nimmt es auf, auf seinen Fittichen trägt er es“. Vgl. schließlich Psalm 17,8: „Im Schatten deiner Flügel beschütze mich“. – Psalm 91,4: „Mit seinen Flügeln beschirmt er dich“. – Ruth 2,12: „Voller Lohn werde dir zuteil vom Herrn [Jahwe], unter dessen Flügeln dich zu bergen zu gekommen bist.“ – Jes 31,5: „Wie flatternde Vögel wird der Herr der Heerscharen [Jahwe Zebaoth] Jerusalem schützen, schirmen, schonen und retten“. Jesus greift diese Vorstellung auf, wenn er kurz vor seinem Leiden in Jerusalem ausruft (Mt 23,37): „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die, die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und ihr habt nicht gewollt“.

Jesus wird auch bezeichnet als das „Lamm Gottes“ (Joh 1,29; vgl. Apk 5,5.12), als „der Löwe aus dem Stamm Juda“ (Apk 5,5; Vgl. Gen 49,9). Vgl. noch die vier Engelwesen um den Thron Gottes im Himmel (Apk 4,6-7) bzw. um den Thronwagen Gottes bei Ezechiel (Ez 1,5–10), die einem Menschen, Löwen, Stier und Adler gleichen. Löwe, Adler und Stier (bzw. Ochs) sind auch Tiere, mit denen Gott selbst verglichen wird (zum Stier vgl. Bileams Segen in Num 23,22 und 24,8, wo Gott mit den „Hörnern des Wildochsen“ verglichen wird). Als kennzeichnendes Reittier des demütigen messianischen Friedensfürsten gilt nach Sach 9,9–10 der Esel (woran Matthäus und Johannes bei ihrer Schilderung des Einzugs Jesu in die Stadt Jerusalem erinnern: Mt 21,5; Joh 12,15; vgl. auch die Voraussage Gen 49,11).

1.6. Tiere als Vorbild und Gegenbild des vernünftigen Menschen

Tiere werden als dem unvernünftigen Menschen überlegen hingestellt. So heißt es in Jes 1,3: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ – Eine Stelle, in welcher man eine Andeutung der nur außerbiblisch bezeugten Anwesenheit von Ochs und Esel an der Krippe des Jesuskindes gesehen hat.¹ Ähnlich heißt es in Jer 8,7: „Selbst der Storch am Himmel droben kennt seine Zeiten, und Turteltaube und Schwalbe und Kranich halten die Zeit ihrer Wiederkunft ein. Aber mein Volk kennt nicht das Recht des Herrn [Jahwes].“ Und in Psalm 104,21 „fordern die Löwen von Gott ihre Nahrung“ und „warten“ gleichnishaft alle Wesen auf Gott, dass er ihnen Speise zur rechten Zeit gebe (Psalm 104,27), als wenn sie sich direkt an Gott wenden.

In Offb 5,13 heißt es: „Jedes Geschöpf, das im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere ist, hörte ich sagen: ‚Dem der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme gebührt der Lobpreis und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit‘“, so dass hier die Tiere und übrigen Geschöpfe in den Lobpreis und die Anbetung Gottes einstimmen – was natürlich symbolisch verstanden werden kann, derart dass die Menschen im Namen der Tiere und der übrigen Geschöpfe, denen Vernunft und Stimme fehlen, Gott preisen. Vgl. hierzu den letzten Vers des 150sten Psalms: „Alles, was atmet, lobe den Herrn [Jahwe]!“ Ebenso Psalm 148,10-13: „Ihr Tiere alle im Wald und Gefield, kriechend Gewürm und gefiederte Vögel ... lobet alle den Namen des Herrn [Jahwes]!“; Jes 43,20: „Preisen wird mich das Wild des Feldes, Schakale und Strauße, dass ich Wasser der Wüste gab“; Dan 7,79-81: „Preiset den Herrn, ihr Meerestiere ... all ihr Vögel unter dem Himmel ... ihr Tiere der Wälder und Triften“.

Es tauchen sogar vernünftig sprechenden Tiere auf. In der Bileamgeschichte (Num 22-24) verleiht Gott einer Eselin kurzzeitig die Fähigkeit zum Sprechen, und es zeigt sich in ihrer Rede, dass ihre Gotteserkenntnis größer ist als die ihres Herrn, des Sehers Bileam, den sie trotz der Misshandlungen vor dem Schwert des Gottesboten rettet (Num 22). Und in Apk 8,13 spricht ein (vielleicht nur symbolisch gemeinter) Adler ein dreimaliges „Wehe“ über die Erde aus. In Gen 3,1-5 verführt eine sprechende Schlange die Menschen zur ersten Sünde (diese wird aber in Apk 12,9 als Manifestation des Teufels gedeutet).²

Auf der anderen Seite sind Tiere auch Symbole der Unvernunft; mit ihnen werden außerdem Menschen verglichen, die sich von Gott abwenden und der Sünde zuwenden. So heißt es in Psalm 49,13 = 49,21: „Der Mensch ... der lebt ohne Einsicht, er gleich dem Vieh, das verstummt.“ Und in 2 Petr 2,12 heißt es über die Lästere „Sie sind unvernünftigen Tieren gleich, geboren zum Fang und Verderben“, ähnlich sagt Judas über die Lästere: „Diese lästern über alles, was sie nicht kennen; an dem aber, was sie von Natur wie die unvernünftigen Tiere verstehen, gerade an dem gehen sie zugrunde.“ (Jud 10). Im Titusbrief (1,12-13) wird daran erinnert, dass ein Kretischer Prophet gesagt habe: „Kreter sind von jeher verlogen, wilde Tiere, faule Bäuche.“ Diejenigen, welche sich von Christus abgewendet und der Sünde zugewendet haben, vergleicht Petrus mit einem Hund, der zu seinem eigenen Auswurf zurückkehrt und einer gebadeten Sau, die sich wieder im Kot wälzt (2 Petr 2,20-22).

¹ Eine deutlichere Andeutung hierauf könnte man in Hiob 39,9 sehen: „Wird dir der Wildochs willig Dienste leisten? Wird er an deiner Krippe übernachten?“ Außerdem in der Septuaginta-Version von Hab 3,2, wo es heißt: „Herr, ... inmitten zweier Lebewesen wirst du erkannt“. Direkt bezeugt wird die Geschichte im sog. Pseudo-Matthäus-Evangelium (das wahrscheinlich zwischen 600 und 625 nach Christus verfasst wurde und im Mittelalter weit verbreitet war; erhalten ist es auf Lateinisch). Dort heißt es in Kap. 14: „Am dritten Tage nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus trat die seligste Maria aus der Höhle, ging in einen Stall hinein und legte ihren Knaben in eine Krippe, und Ochs und Esel beteten ihn an [adoraverunt eum]“. Tiere sind hier also sogar zur Anbetung / Huldigung Gottes fähig. Die Geschichte kennt auch schon der Kirchenvater Hieronymus († 419/20), der in Ep 108,10 beschreibt, wie die heilige Pauls in Bethlehem den „Stall“ besucht, „in dem der Ochs seinen Herrn erkannte und der Esel die Krippe seines Herrn“.

² In den Apokryphen vgl. den *sprechenden Löwen in den Paulusakten* (kopt. Papyrus aus der Bodmer-Sammlung sowie PHamb, S. 5; vgl. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1989, S. 230 und 242; Klauck, Apokryphe Apostelakten Stuttgart 2005, S. 77-79) und den *sprechenden Hund in den Petrusakten* (actus Vercellenses, Kap. 4 Nr 9) und

1.7. Gemeinsamkeiten und wesensmäßig Unterschiede zwischen Menschen und Tieren

Eine tiefe *Wesensgemeinschaft* von Menschen und Tieren besteht nach biblischer Lehre darin, dass Tiere ebenso wie Menschen eine Seele haben, die Gott beim Menschen auch unmittelbar erschafft, und auch zumindest bei den ersten Tieren unmittelbar erschaffen hat. Das hebräische Verb „bara“, das in der Bibel ausschließlich für das Tun Gottes gebraucht wird und dessen unmittelbares Schöpfungswirken beschreibt, erscheint im Schöpfungsbereich an drei Stellen: Am Anfang bei der Erschaffung des Himmels und der Erde, am Ende bei der Erschaffung des Menschen, und dazwischen bei der Erschaffung der Tiere, die Gott als „*lebendige Seelen*“ (hebr. Nāfāsch Chajja, wobei Nāphāsch = Seele, Hauch oder Atem, und Chajja = lebendig) schuf (Gen 1,21). Vgl. im Neuen Testament Apk 8,9, wo nach der dritten apokalyptischen Posaune ein Drittel „der Geschöpfe im Meer, die Seelen haben“ stirbt. Die Schrift schreibt Seelen nur Tieren und Menschen zu, nicht den Pflanzen. Das heißt nicht, dass es beiden Pflanzen nicht etwas Analoges gibt, das man „*Pflanzenseele*“ nennen könnte, wohl aber, dass die Tier- und Menschenseele sich von der Pflanzenseele stärker unterscheiden als untereinander, so dass es gerechtfertigt ist, sie begrifflich mit einem eigenen Wort, dem biblischen Wort für „*Seele*“ (hebr. Nāfāsch, griech. Psyche), zu bezeichnen. Die Gemeinsamkeit der Seelen von Tier und Mensch wird äußerlich darin sichtbar, dass Tiere und Menschen atmen (vgl. die Grundbedeutung: Nāfāsch = Psyche = Atem) und dass ihn ihnen das Blut zirkuliert; daher heißt es in Lev 17,11 (vgl. Dt 12,23; Gen 9,4): „*Die Seele ist [d.h. manifestiert sich] im Blut*“.³

Neben dieser Wesensgemeinschaft wird in der Bibel auch eine enge *Schicksalsgemeinschaft* von Menschen und Tieren deutlich: Gott schließt nach der Sintflut nach Gen 9,12-17 einen (mit dem Zeichen des Regenbogens bekräftigten) Friedensbund nicht nur mit den Menschen, sondern „*mit allen lebenden Seelen*“ (Nāphāsch Chajja), d.h. mit Menschen und Tieren. Das ist konsequent, denn auch die Sintflut hatte „*alles Fleisch*“ (Gen 6,13) betroffen, nämlich „*die Menschen samt dem Vieh, dem Gewürm und den Vögeln des Himmels*“ (Gen 6,7) betroffen. In den Segens- und Fluchvoraussagen des Mose in Dt 28 über die mögliche Zukunft Israels entsprechend seinem Verhalten gemäß den oder gegen die Gebote Gottes sind die Tiere stets in das entsprechende Schicksal mit einbezogen. Und gemäß Röm 8,19–20 leidet die ganze Schöpfung am Sündenfall, wird aber mit der Erlösung aus der Sünde ebenfalls miterlöst und „*von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden*“ (Röm 8,21). Die Schicksalsgemeinschaft des Menschen mit dem Tier reflektiert auch der pessimistische Prediger in Koh 3,18-20 : „Um ihr [Wesen] ans Licht zu bringen, hat Gott [es so gemacht], um sichtbar zu machen, das sie zueinander [nur wie] Tiere sind. [19] Denn das Geschick der Menschenkinder und das Geschick der Tiere – sie haben alle ein und dasselbe Geschick. Wie dese sterben, so sterben jene. Den gleichen Geist [Ruach = Geist oder Hauch, oft synonym mit Nāphāsch = Seele] haben sie alle, und es gibt für den Menschen keinen Vorteil vor dem Tiere. Ja, alles ist Nichtigkeit! [20] Alles geht zum selben Ort. Alles ist aus Staub geworden, und alles kehrt zu Staub zurück. [21] Wer weiß, ob der Geist [Ruach] der Menschenkinder nach oben emporsteigt oder ob der Geist [Ruach] der Tiere hinunter in die Erde hinabgeht?“ Am Ende (in Koh 12,7) spricht der zweifelnde Prediger jedoch zumindest für den Menscheng Geist seinen Glauben aus, dass dieser nach dem Tod zu Gott heimkehrt: „*Der Staub [Körper] kehrt zu Erde zurück, wie er war, und der Geist [Ruach] kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat*“. Ob dies auch für die Tiere zutrifft, bleibt offen.

³ Die Seele befindet sich nicht *ausschließlich* im Blut, sondern im *ganzen* Körper, da sie jeden Teil des Körpers belebt. Das Blut wird wohl nur deshalb als Ort der Seele besonders hervorgehoben, weil die Blutzirkulation das offenkundigste Anzeichen für die Belebtheit des Körpers ist, so dass sich die Existenz der belebenden Seele in der Blutzirkulation am deutlichsten kundtut. Auch ist die Seele nicht mit dem Atem identisch, sondern der Atem ist nur ein deutliches Indiz für die Anwesenheit der Seele.

2. Systematische Fragen bezüglich der Tiere

2.1. Ist die Seele der Tiere (und Pflanzen) unsterblich?

Tiere haben nach Auskunft der Bibel ebenfalls eine Seele (z.B. Offb 8,9: „*ein Drittel der Meeresgeschöpfe, die eine Seele haben*“), die offenbar andersartig sein muss als die Menschenseele. Dies wird in der kirchlichen Tradition seit frühesten Zeiten bejaht, vor allem aber und ganz eindeutig in der Scholastik (der im Hochmittelalter entstandenen kirchlichen Schulphilosophie). Schon der Name „*animal*“ kommt von „*anima*“ = Seele). Der hl. Papst Joh. Paul II. († 2005) erklärte 1990 ausdrücklich, dass „*die Tiere eine Seele besitzen und wir Menschen Liebe für und Solidarität mit unseren kleinsten Brüdern empfinden müssen.*“

Nach gut begründeter christlicher Philosophie-Tradition haben auch die Pflanzen eine Seele (die ihnen das Leben verleihen), wiederum andersartig. In mit bekannten kirchlichen Dokumenten ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Pflanzen- und Tierseelen nirgendwo ausdrücklich verurteilt. Die meisten Theologen lehnten und lehnen die Unsterblichkeit der Tierseele jedoch ab. Ausnahmen waren z.B. der umstrittene altkirchliche Theologe Origenes († 254), der anglikanische Bischof Joseph Butler († 1752) und der Begründer der methodistischen Kirche, John Wesley († 1791).

Zu unterscheiden ist die Frage, ob die Tierseelen unsterblich sind, von der Frage, *ob es in der künftigen unvergänglichen Weltordnung Tiere geben wird* (denn wenn die Tierseelen sterblich sind, könnte man der Meinung sein, dass es in der neuen Weltordnung neue Tiere geben werde).

Abzulehnen ist in jedem Fall die *Seelenwanderung* der Menschenseele (schon in Hebr 9,27: „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, und dann kommt das Gericht“).

Ein gewichtiges Argument gegen die Unsterblichkeit der Tier- und Pflanzenseelen ist, dass in der christlichen Tradition den Pflanzen und Tieren die Gottesebenbildlichkeit und ein unantastbares individuelles Lebensrecht zumeist abgesprochen wird (siehe „*Die Verantwortung des Menschen für das Tier*“, Arbeitshilfen 113, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz, S. 20,24,37). Außerdem geht auch die christliche Philosophie-Tradition mit guten Gründen einhellig von der Sterblichkeit der Tierseelen aus. Von den zahlreichen Autoren vergleiche S. Thomas, S.Th. II-II, q 164,1 ad 2: „*Denn die Seele des Menschen ist unsterblich, die Seele der Tiere aber sterblich.*“

In der Schrift ist die Exzeptionalität der Menschenseele darin ausgesprochen, dass sie direkt von Gott eingehaucht wird (Gen 2,7), wohingegen etwa die Seelen der Landtiere auf Geheiß Gottes von der Erde hervorgebracht werden (Gen 1,24). Hier ist die Anschauung grundgelegt, dass die Menschenseele unsterblich ist und sich nach dem Tod wieder auf den Weg zu Gott macht, während die Tierseele zugrunde geht. Diese Anschauung wird im Alten Testament am deutlichsten dort ausgesprochen, wo sie von Kohelet, wohl aus der Sicht des sinnlichen Menschen sprechend, bezweifelt wird:

Kohelet 3,15

„Wer weiß, ob die Seele der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während die Seele der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“

Im Neuen Testament lässt sich aus dem klar bezeugten Unterschied der Würde von Mensch und Tier (Mk 5,11–13; Lk 12,6–7) auf einen Wesensunterschied von Menschen- und Tierseele rückschließen, der es kaum erlaubt, die Tierseele als unsterblich anzusehen.

Matthäus 13,40-32; Markus 5,11-13; Lukas 8,32-33

Jesus treibt Dämonen aus einem Menschen aus und gestattet ihnen, in 2000 Schweine zu fahren, die sich in einen See stürzen.

Diese z.B. von den Hindus als Unvollkommenheit Jesu ausgelegte Stelle wird oft so ausgelegt, dass man Schweine nicht als gleichberechtigte Individuen wie die Menschen ansehen kann: Selbst eine ganze Schweineherde ist weniger wert als ein einziger Mensch und darf für diesen geopfert werden; daher ist den Schweinen ein unantastbares individuelles Lebensrecht nicht gegeben. Allerdings ist es fraglich, ob bei der geschilderten Aktion Jesu die Schweine tatsächlich starben – Schweine können ja schwimmen und könnten nach ihrem Sturz in den See lebend wieder an Land gekrochen sein, wobei sie die in sie gefahrenen Dämonen durch den Sturz abgeschüttelt hätten; dann hätte Jesus die Dämonen hier quasi ausgetrickst, da der von ihnen gewünschte Verbleib in den Schweinen nur von kurzer Dauer gewesen wäre. Interessant sind hier die Schlussbemerkungen bei Matthäus, Lukas und Markus nach der Schilderung des Seesturzes:

Die Schlussbemerkung „*und sie starben*“ (Mt 8,32, Plural) lässt sich nämlich besser auf die vorgenannten Dämonen beziehen als auf die Schweineherde (Singular), wobei der „*Tod*“ eines Dämons natürlich nicht das körperliche Sterben, sondern seinen „*geistigen Tod*“ meint: konkret seinen Höllensturz, d.h. seine endgültige Verbannung aus der Welt des aktiven Handelns (vgl. Offb 20,14, wo das Geworfenwerden in die Hölle des symbolischen Feuersees als „*der zweite Tod*“ bezeichnet wird), ein „*Tod*“, der in diesem Fall durch die in Atemnot geratenen Schweine verursacht worden wäre.

Die Bemerkung „*und sie erstickte*“ (Lk 8,33, Singular) allerdings bezieht sich zwar auf die Schweineherde, aber der hier mit „*ersticken*“ wiedergegebene griechische Begriff *πνιγέω* sagt nicht notwendigerweise die Herbeiführung des Erstickungstodes

aus, sondern kann in aktiver Bedeutung auch lediglich bedeuten „würgen, in Atemnot bringen“, ohne zu töten (so klar in Mt 18,28) und kann daher in passiver Bedeutung ausdrücken, dass jemand „in Atemnot gerät“. So könnte sich also folgendes zugeordnet haben: Die Schweine stürzten sich in den See und gerieten in Atemnot – daraufhin wurden die Dämonen aus ihnen herausgeschleudert und „starben“, d.h. wurden von der Erde verbannt. Die Schweine aber schwammen friedlich an Land. Die Bemerkung in Mk 5,13 schließlich, wo es heißt, „und sie erstickten im See“ (Mk 5,13, Plural) bezieht sich wieder direkt auf die Dämonen, bei denen allerdings das Erstickten nur die Auswirkung meinen kann, welche die Atemnot der Schweine auf sie hatte: ihr geistiger Tod, ihre Verbannung aus den Schweinen und dadurch aus der gesamten irdischen Welt.

Wenn die Tierseelen sterblich sind, ist auch die Frage entschieden, ob sich die „Auferstehung der Toten“ auch auf Tiere erstrecken kann. Da die Auferstehung eine Wiedervereinigung von Leib und Seele ist, können Tiere dann nicht auferstehen, sondern höchstens können neue geschaffen werden. Das neu geschaffene Tier wäre aber dann ein numerisch anderes als das gestorbene. Dasselbe gilt für die Pflanzen. Eine von der Frage der Totenauferstehung zu unterscheidende Fragestellung ist schließlich die folgende:

2.2. Neuerschaffene Pflanzen und Tiere auf der verklärten ‚neuen Erde‘?

Biblisches: Von Tieren und Pflanzen auf der neuen Erde spricht der Prophet Jesaja 65,17-25, der von Reben (Vers 21) sowie von Wolf, Lamm, Löwe und Rind redet (Vers 25). Vergleiche außerdem die Offenbarung des Johannes 22,2, wo von Bäumen links und rechts vom Fluss des Lebens die Rede ist. Es lässt sich bei diesen Schriftstellen aber kaum klären, was symbolisch und was real zu verstehen ist.

Dogmatisch ist die Frage völlig offen. Vgl. M.J.Scheeben, Dogmatik VI, S. 941: „Was die neue Erde betrifft, so lehrten und lehren die Theologen gewöhnlich, dass auf ihr keinerlei organische Wesen sich finden werden. Nach den Scholastikern werden nur mehr die einfachen körperlichen Elemente daselbst vorhanden sein ... Neuere Theologen haben ... (mit einzelnen älteren) gelehrt, es werde auf der neuen Erde noch organische Wesen geben, welche teilnehmen an der Incorruptibilität der auferstandenen Menschenleiber, keiner Nahrung bedürfen und sich im Stadium der Vollendung befinden, ohne sich weiter fortzupflanzen. ... Etwas Sicheres wird sich auch in dieser Beziehung kaum beweisen lassen; doch ist unseres Erachtens die Annahme, dass auf der neuen Erde sich unvergängliche Lebewesen außer dem Menschen befinden, sehr unwahrscheinlich.“

2.3. Probleme der Tierethik

2.3.1. klassische christliche Tierethik

Die wichtigsten *Probleme der Tierethik* kann man in folgenden Fragen zusammenfassen:

1. Darf man Tiere töten und/oder essen?

Kurzantwort: Es ist möglichst einzuschränken, jedoch darf man Tiere für hinreichend guter und wichtiger Zwecke töten, wozu auch die Ernährung gehört.

2. Haben wir eine Fürsorgepflicht zur freilebende Tiere?

Kurzantwort: Ja, konkret für den Artenschutz, nicht jedoch für jedes individuelle Tier.

3. Sind Tierversuche erlaubt? Kurzantwort: Sie sind möglichst einzuschränken.

4. Dürfen Tiere gentechnisch verändert werden? Kurzantwort: Es kommt auf die Folgen an, die sorgfältig abzuwägen sind.

Die Kernfrage, die genauer zu diskutieren ist, ist die erste: Die christliche Tradition spricht sich nicht für ein deontologisch begründetes Tiertötungsverbot aus (d.h. nicht für ein absolutes Verbot, bei dem eine Folgenabwägung nicht in Frage kommt; ein solches Tötungsverbot gilt nur für den unschuldigen Menschen), sondern nur für ein teleologisches begründetes Tötungsverbot. Das heißt: Man darf Tiere nur töten, wenn es zur Erreichung eines hinreichend guten, sinnvollen und wichtigen Zweck notwendig ist. Ein solcher ist z.B. die Ernährung des Menschen.

Einig ist man sich im *Verbot der Tierquälerei*, definiert als ein nicht durch einen höheren guten Zweck notwendig erscheinendes Töten, Verstümmeln oder Leidenlassen von Tieren aus niederen Beweggründen oder aus trivialen menschlichen Interessen. So besteht ein relativ breiter Konsens unter der Moraltheologen, dass konkret z.B. Sportangeln, Pelztierzüchtung und Tierversuche für die Kosmetikforschung abzulehnen sind. Der selige Kardinal *John Henry Newman* (1801-1890) erzählt eindrucksvoll, dass ein ihm bekannter als Junge (wohl er selbst) einmal eine Schildkröte zertrat und daraufhin zu seinem eigenen erstaunen Gewissensbisse hatte, das Gefühl, der hätte etwas falsch gemacht. Als er es seiner Mutter erzählte, sagt diese zu ihm, „das ist die Stimme Gottes“. Newman führt dies im Rahmen seiner Überlegungen zu einem Gottesbeweis aus der Existenz des Gewissens an.

Verschiedene Dokumente zur christlichen Tierethik findet man in den „*Arbeitshilfen Nr. 113*“, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, 4. Oktober 1993) mit dem Titel „*Die Verantwortung des Menschen für das Tier. Positionen – Überlegungen – Anregungen*“. Dort heißt es über die Tiere: „*Sie sind lebende und fühlende Mitgeschöpfe des Menschen, die einen Eigenwert in Gottes guter Schöpfung haben. Deshalb wird Tierschutz heute immer mehr als eine sittliche Verpflichtung empfunden.*“ (S. 5). Auf der anderen Seite wird vor übertriebenem Naturalismus

gewarnt: „Die Natur bildet zwar ein sittlich relevantes Dispositionsfeld, selbst schon Norm ist sie jedoch nicht.“ (S. 7). In der dort auf S. 24 abgedruckten Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und Energieversorgung (1980) heißt es: „Wir sind verpflichtet, den Grundbestand der Schöpfung in seinem ganzen Reichtum zu wahren. ... Im Unterschied zum Menschen als Personwesen haben Pflanzen und Tiere kein unantastbares individuelles Lebensrecht. Wohl aber gehört die Vielfalt der Arten in Pflanzen- und Tierwelt zu jenem Grundbestand der Schöpfung, den der Mensch als Beherrscher und Gestalter dieser Welt zu hüten hat.“

Klassisch sind die Zitate zur Tierethik von Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln († 1987): „Es ist nicht zu rechtfertigen, Tieren nur zu dem Zweck Schmerzen zuzufügen, um beispielsweise kosmetische Mittel zu erproben. Tierversuche müssen so weit eingeschränkt werden wie nur möglich.“ (Weltbild, 15. April 1983, zit. nach: Arbeitshilfen 113, S. 13). Und: „Die Tiere sind Teil der Schöpfung. ... Die Schöpfung ist uns anvertraut nicht zur Ausbeutung, sondern zur Mitverantwortung. Wir können nicht über die Schöpfung verfügen, wie es uns gefällt, sondern wir müssen fragen, ob unser Umgang mit der Schöpfung auch dem Willen des Schöpfers entspricht. Wir sollen Partner Gottes sein. Der Partner ist aber kein Ausbeuter.“ (ebd.; zit. nach Arbeitshilfen 113, S. 16).

Der *Youcat-Katechismus* (2011) enthält folgende Stellen zum Thema:

Nr. 57: „Wie soll sich der Mensch zu Tieren und anderen Mitgeschöpfen verhalten?“

„Der Mensch soll in den Geschöpfen den Schöpfer ehren und achtsam und verlässlich mit ihnen umgehen. Menschen, Pflanzen und Tiere haben denselben Schöpfer, der sie aus Liebe ins Dasein rief. Daher ist Tierliebe zutiefst menschlich.“

„Es ist dem Menschen zwar erlaubt, Pflanzen und Tiere zu nutzen und zu essen, es ist ihm jedoch nicht erlaubt, Tiere zu quälen oder sie artfremd zu halten.“

Nr. 436: „Wir erfüllen den Schöpfungsauftrag Gottes, wenn wir die Erde mit ihren Lebensgesetzen, ihrer Artenvielfalt, ihrer natürlichen Schönheit und ihren nachwachsenden Reichtümern als Lebensraum pflegen und nachhaltig erhalten, so dass auch künftige Generationen gut auf der Erde leben können.“

Nr. 437: „Tiere sind unsere Mitgeschöpfe, die wir lieben und an denen wir uns freuen sollen, wie Gott sich an ihrem Dasein freut.“ – „Auch Tiere sind fühlende Geschöpfe Gottes. Es ist eine Sünde, sie zu quälen, sie leiden zu lassen und sie nutzlos zu töten. Dennoch darf ein Mensch die Tierliebe nicht über die Menschenliebe stellen.“

Benedikts XVI. erklärte in seiner Rede im Deutschen Bundestag (22.09.2011), „dass die Erde selbst ihre Würde in sich trägt und wir ihrer Weisung folgen müssen ... Wir müssen auf die Sprache der Natur hören“.

2.3.2. Radikalere Ansätze und ihre Kritik

Es gibt verschiedene Ethiker, die eine Radikalisierung der klassischen Tierethik fordern, und welche die klassische Ethik, aber auch Systeme anderer, ihnen nicht radikal genug erscheinenden Tierethiker als „Speziesismus“ verurteilen (ein dem Wort „Rassismus“ nachgebildeter neuer Ausdruck).

A. **Peter Singer** (*1946, Australien, Philosoph, Atheist): fordert die Gleichbehandlung der Menschen und höheren Säugetiere im Rahmen einer teleologischen Ethik (und senkt daher den Lebensschutzes für Embryonen, Neugeborene, Geisteskranke und Suizidwillige ab).

B. **Tom Regan** (*1938, USA, Philosoph, nichtkonfessioneller Christ): spricht sich für einen deontologischen (absoluten) Lebensschutz für „Subjekte des Lebens“ (mit Zukunftsvorstellungen, Wünschen etc., auch wenn unvernünftig) aus. Dieser soll ihm zufolge konkret für normale Säugetiere ab dem Alter von mindestens einem Jahr gelten.

C. **Gary Francione** (*1957, USA, Rechtsprofessor, katharischer Dualist): spricht sich für ein deontologisches (absolutes) Recht eines jeden empfindungsfähigen Wesens (also aller Tiere) aus, nicht Besitz eines anderen sein zu müssen. Daraus ergibt sich die Pflicht zum Veganismus (= Verzicht nicht nur auf Fleischspeisen, sondern auch auf jegliche Nutzung von Tieren).

D. **Albert Schweizer** (1875–1965, ev. Theologe, Arzt, Friedensnobelpreis, unitarischer Christ): spricht sich für ein deontologisches Lebensrecht für alle Lebewesen aus (Stichwort: „Ehrfurcht vor dem Leben“), das ausdrücklich auch Pflanzen mit einbezieht. Da man aber nicht auf das Essen verzichten könne, sei der Mensch dazu verurteilt „unschuldig

Kritik dieser Ansätze: Die von Singer / Regan gezogenen Grenzen für den Lebensschutz erscheinen willkürlich; moralisch gefährlich ist die Ausgrenzung Neugeborener und noch Ungeborener aus dem Bereich des absoluten Schutzes. Der Grundfehler liegt darin, dass hier der moralische Wert eines Lebewesens nach seinen aktuellen Fähigkeiten bemessen wird; man muss vielmehr die in den natürlichen Anlagen liegenden Potentiale des Wesens schauen, und zwar unabhängig davon, ob sie sich tatsächlich entwickeln können, oder daran gehindert sind. Nach diesem Kriterium ist der Säugling oder Embryo bereits schützenswert, weil er sich zum Vernunftwesen entwickeln kann; ebenso der Behinderte, weil er dies von seinen inneren Anlagenher ebenso könnte, wenn deren Entfaltung nicht durch äußere Ursachen behindert würde.

Franciones Forderung scheint eine Art „speziesistische Apartheid“ (eine unnatürliche Trennung von Mensch und Tier) zu sein. Schweizer macht mit seiner Rede vom unschuldigen Schuldigwerden selbst auf die Aporie seines Ansatzes aufmerksam. Es ist nicht wahr, dass man Töten muss, um zu leben; eine sog. fruganische Ernährung (nur Früchte und Äpfel essen) ist ohne Töten selbst von Pflanzen möglich; und in Zukunft wird man sich durch synthetische Nahrung ernähren können, die von Chemikern z.B. auf der Grundlage von Erdöl hergestellt werden kann. Sie hat eine Reihe von Vorteilen: erstens ist die preiswert (es gibt eine Rechnung, wonach man einen Menschen ein Jahr lang zum Preis von 100 Dollar ernähren können wird), zweitens gesund

(weil nach neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen alle benötigten und zukömmlichen Stoffe in ihr enthalten sind), drittens schmackhaft (es werden heute schon in der „molekularen Küche“ mancher Restaurants neue Geschmackskreationen angeboten), viertens gibt es keine Tier- und Pflanzentötung, ja sogar keine Nutzung von Tieren und Pflanzen mehr. Es gibt nur ein Bedenken: Das wäre eine völlig „naturfremde“ Ernährungs- und Lebensart. Frage: Wollen dies die Naturschützer wirklich?

Und grundsätzliches Problem ist dann noch das folgende, dass nämlich Tiere in der Natur andere Tiere essen, ja essen müssen, um zu überleben. Es wäre wohl illusorisch, wenn man auch Tiere auf synthetische Nahrung umstelle wollte (obwohl manche Tierschützer ihre Katzen mit synthetischem Taurin füttern, und zu Vegetariern gemacht haben). Ein absoluter Lebensschutz der einen Tierart würde den Tod für die anderen herbeiführen.

Dann aber bleibt nur die Nichteinmischung des Menschen möglich: Der Rückzug aus der „bösen“ Natur. Menschen, die so denken und handeln, stehen in der Gefahr, die Natur und letztlich Gott, ihren Schöpfer, als böse zu verurteilen und abzulehnen. Man landet dann beim „Katharischen Dualismus“, zu dem sich Gary Francione ja auch explizit bekennt, und muss dann die Lehre Christi verlassen.

Wer dies nicht will, muss als auf ein deontologisches Tötungsverbot für Tiere verzichten, statt dessen kann man sich als Christus „nur“ für eine konsequentere Verurteilung von Tierquälerei und einen Tierschutz im Rahmen der klassischen christlichen Lehre einsetzen. Ein Ende des Tötens zu Ernährungszwecken wird erst Gott in der zukünftigen Heilsordnung herbeiführen (Jes 11,6) wenn er diese durch die Sünde unvollkommen gewordene Welt am Ende der Zeiten in einer erlösten, völlig neuen Schöpfung überführt.

3. Fleischspeisen

3.1. Altes Testament zum Thema Fleischspeisen

a) Schöpfungsbericht: das Verhältnis Mensch-Tier Gen 1,26

„Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, ... und über alle Kriechtiere.“

Als Besonderheit gegenüber den anderen Geschöpfen wird hier beim Menschen gesagt, dass er Abbild Gottes ist. Als Bild Gottes erhält er auch sogleich die Herrschaft über alle Tiere. Dies kann man als die Grundlage der Möglichkeit, Tiere als Arbeitskraft sowie zur Gewinnung von Kleidung und Nahrung einzusetzen, deuten.

b) im Paradies dienen jedoch nur Pflanzen (und zwar Früchte und Samen) als Nahrung (Gen 1,29)

„Hiermit übergebe ich euch alles Kraut, das Samen hervorbringt auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die samentragende Früchte hervorbringen; Euch sollen sie zur Nahrung dienen.“

Viele christliche Heilige lebten immer wieder versöhnt mit wilden Tieren zusammenleben, was man theologisch als eine Wiedererlangung der ursprünglich paradiesischen übernatürlichen Gabe einer (für die Tiere selbst segensreichen, als demütiger Dienst ausgeübten) Herrschaft über die Tiere (Gen 1,28) deutet: **St. Gallus** und der Bär, **St. Hieronymus** und der Löwe, **St. Franziskus** und der Wolf, **St. Joseph von Copertino** und die Vögel; man denke hier auch an **St. Martin von Porres**, den Patron der Haustiere, **St. Philipp Neri** (zu diesem siehe unten S. 16) usw.

Auch **Jesus** „war mit den wilden Tieren [in der Wüste] und die Engel dienten ihm“ (Mk 1,13). Vor allem der hl. Franziskus (1181/2-1226) predigte den Tieren und sprach zu ihnen, und sie gehorchen ihm. Von ihm ist der Ausspruch überliefert: „Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir. Alle Geschöpfe streben nach Glück wie wir. Alle Geschöpfe auf Erden lieben, leiden und sterben wie wir, also sind sie uns gleichgestellte Werke des allmächtigen Schöpfers – unsere Brüder.“ „Alle Geschöpfe sind Kinder des einen Vaters und daher Brüder.“ Allerdings war Franziskus kein Vegetarier, er aß z.B. aus gesundheitlichen Gründen Geflügelfleisch (zu christlichen Vegetariern siehe unten, S. 12 und 15f).

c) das erste Tieropfer eines Gerechten in Gen 4,2–4:

„Abel wurde Schafhirt und Kain Ackerbauer. Nach einiger Zeit brachte Kain dem Jahwe ein Opfer von den Früchten des Feldes dar; auch Abel brachte eines dar von den Erstlingen seiner Herde. Jahwe schaute auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer schaute er nicht.“

Da Abel als Schafhirt opfert, hat er womöglich auch das Fleisch seiner Schafe gegessen. Auf jeden Fall zeigt die Stelle, dass es schon vor Noah Tieropfer seitens der Gerechten des Alten Testaments gegeben hat. Eine altchristliche Sekte, die den Fleischgenuss verdammt und deren Anhänger man „*Kainiten*“ nannte, verurteilte aufgrund dieser Stelle Abel als Tiertöter und Fleischesser, und ebenso den alttestamentlichen Gott Jahwe als blutrünstigen Gott, während sie Kain als Vorbild ansah, weil dieser Vegetarier gewesen sei. Zu den hintergründigen Dimensionen dieses Textes mit seiner merkwürdigen Gegenüberstellung von Pflanzen- und Tieropfer und der scheinbar willkürlichen Annahme des einen und Nichtannahme des anderen Opfers könnte eine kritische Haltung gegenüber dem absoluten Vegetarismus aus ethischen Gründen gehören.

d) Noachitischer Bund und mosaisches Gesetz: Tiere als Nahrungsmittel Gen 9,3; Dt 12,20–21

Gen 9,3 (Gottes Weisung für Noah nach der Sintflut): „Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen. Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen.“

Dt 12,20 (Gottes Weisung an Mose für das zukünftige Leben der Israeliten in ihrem Land): „Wenn ... du dann denkst: ich möchte Fleisch essen!, ... so magst du nach Herzenslust Fleisch essen.“

Spätestens seit Noah sind also Fleischspeisen kraft göttlicher Erlaubnis ausdrücklich gestattet. An beiden Stellen wird hinzugefügt, dass man das Blut der Tiere nicht mitessen soll (Gen 9,4 und Dt 12,16 und 12,23-27; vgl. Lev 17,10–12).

e) Abrahams Gastmahl: Als drei fremde Männer (die, wie sich herausstellte, Boten und Repräsentanten Gottes waren), Abraham besuchten, bereitete dieser ihnen aus Gastfreundschaft ein Mahl, und setzte ihnen ein geschlachtetes Kalb zum Essen vor:

„Abraham lief zu den Rindern, nahm ein zartes und kräftiges Kalb und übergab es dem Knecht, damit er es eilends zubereite. Dann holte er ... das zubereitete Kalb und setzte es ihnen vor. Während sie aßen, stand er vor ihnen ...“ (Gen 18,7-8).

f) Der Prophet Elischa schlachtete (direkt nach seiner Berufung zum Propheten) Rinder und veranstaltete ein Abschiedsmahl, bei dem Rindfleisch gegessen wurde:

„Elischa ... nahm seine zwei Rinder und schlachtete sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und gab es den

Leuten als Abschiedsmahl. Dann stand er auf, folgte Elia und trat in seinen Dienst“ (1 Kön 19,21).

g) Doch auch im AT finden wir Menschen, die zumindest zeitweise auf Fleisch verzichteten: Der Prophet Daniel und seine Gefährten Hananja, Azarja und Mischael aßen nach ihrer Ankunft in Babylon nur Gemüse (Dan 1,8–16). Es heißt in Dan 10,2–3:

„Zur selben Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang. Ich aß keine leckere Speise, Fleisch und Wein kam nicht in meinen Mund, und salbte mich auch nie, bis die drei Wochen um waren.“

3.2. Neues Testament zum Thema Fleischspeisen

Jesu Weisungen über Speisen:

a) Grundsatz Mk 7,18–19

Vers 18b: „Begrift ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn nicht unrein machen kann?“
Vers 19a: „Denn es gelangt ja nicht in sein Herz, sondern in den Magen und wird wieder ausgeschieden.“
Vers 19b: „Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein.“

b) für die apostolische Mission Lk 10,5–7

Vers 5: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus.“
Vers 7: „Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch vorsetzt.“

Bildworte Jesu:

a) vom himmlischen Gastmahl Mt 21,1–4

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete. ... Sagt den Eingeladenen: Mein Mahl ist fertig, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit, kommt zur Hochzeit!“

Wäre Fleischgenuss aus grundsätzlichen ethischen Gründen in jeder Form tadelnswert, hätte ihn Jesus kaum zur Illustration des himmlischen Gastmahls verwendet.

b) vom Freudenfest bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes Lk 15

„Die Pharisäer ... empörten sich ... und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. Da erzählte er ihnen das folgende Gleichnis [nämlich das vom verlorenen Sohn, in dem es am Ende heißt]: „Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein.“

Wäre Fleischgenuss aus grundsätzlichen ethischen Gründen in jeder Form tadelnswert, hätte Jesus damit wohl nicht die Freude des himmlischen Vaters illustriert.

c) vom bittenden Sohn

„Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, um wieviel mehr usw.“

Jesu Beispiel:

a) Jesus fordert zum Fischfang auf, hilft dabei auf übernatürliche Weise und reicht den Jüngern einen Fisch zum Verzehr (Joh 21,6.9.13; vgl. Lk 5,4–11):

„Werft das Netz auf der rechten Seite aus und ihr werdet etwas fangen ... Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. ... Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.“

b) Jesus reicht der Menschenmenge bei der „Speisung der Fünftausend“ Brot und Fische (Joh 6,11; vgl. Mt 14,19; Mk 6,41.43;

Lk 9,16; vgl. auch die „Speisung der Viertausend“ Mt 15,36 und Mk 8,7):

„Jesus nahm die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, ebenso machte er es mit den Fischen.“

c) Jesus isst mit seinen Aposteln das Pascha, d.h. das Passahlamm (Lk 22,11; Mk 14,14 und Lk 22,15)

„Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Jüngern das Passah(lamm) essen kann?“ (Lk 22,11 und Mk 14,14)
„Wie sehr habe ich mich danach geseht, vor meinem Leiden dieses Pascha(lamm) mit euch zu essen!“ (Lk 22,15)

d) Jesus isst nach seiner Auferstehung selbst einen Fisch (Lk 24,42–43)

„Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen.“

Anmerkung: In gewissen Apokryphen gibt es Stellen, die man so deuten könnte, als sei Jesus im Gegensatz zu dem, was die kanonischen Schriften des Neuen Testaments lehren, Vegetarier gewesen. So heißt es einer ungeschriebenen arabischen Überlieferung (Berger, Neues Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt 2005, Agraphon Nr. 299, S. 1176,): „Jesus hat alle Tage seines Lebens unaufhörlich gefastet, er aß nur Gerstenbrot und trug ein rauhes Gewand aus Kamelhaaren.“ Ebenso Agraphon Nr. 305 (S. 1178): „Ihr Kinder Israels! Esst Gerstenbrot und Waldkräuter“. In einem judenchristlichen Evangelium (Ebioniterevangelium, wohl Anfang 2. Jh.) sagt Jesus: „Ich bin gekommen, um die Opfer abzuschaffen“ und „Begehre ich etwa, an diesem Passah Fleisch mit euch zu essen?“ Vgl. Agraphon Nr. 397 (Berger S. 1199): „Der Erlöser hat uns aufgetragen, Opfer dazubringen, doch nicht durch unverständige Tiere oder Räucherwerk, sondern durch geistgewirkte Lieder, Lobpreisungen, Danksagungen sowie durch Gemeinschaft mit dem Nächsten und gute Werke ihm gegenüber.“

Belehrung des Apostels Petrus durch Gott:

In Apg 11,5–9 berichtet Petrus über eine Vision, in der er zum Fleischessen aufgefordert wurde:

„Als ich eines Tages in Joppe betete, hatte ich eine Vision. Ich sah etwas vom Himmel herabkommen, das sah aus wie ein großes Tuch, das an den vier Ecken gehalten wird. Es kam bis zu mir herunter. 6 Als ich genau hinschaute, sah ich darin alle Arten von vierfüßigen und wilden Tieren, von Kriechtieren und Vögeln. 7 Dann hörte ich auch eine Stimme, die sagte: 'Auf, Petrus, schlachte und iß!' 8 Aber ich sagte: 'Auf gar keinen Fall, Herr! Ich habe noch nie in meinem Leben etwas Verbotenes oder Unreines gegessen.' 9 Doch die Stimme von oben forderte mich ein zweites Mal auf und sagte: 'Was Gott für rein erklärt, das erkläre du nicht für unrein!'“

Allerdings hat diese Vision eine übertragene Bedeutung: Die „wilden Tiere“ stehen für die Heiden, die Petrus in die Kirche aufnehmen soll. Dennoch wird hier Jesu Lehre wiederholt, dass es keine unreinen Speisen gibt.

Lehre des Apostels Paulus über die Speisen:

Starke und Schwache in der Römischen Gemeinde (Röm 14):

Paulus stellt die „Schwachen im Glauben“, die nur Gemüse essen, den „Starken“ gegenüber, die alles essen (14,1–2), und ermahnt angesichts der relativen Bedeutungslosigkeit des Speise-Themas („das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken“) zur gegenseitigen Toleranz: Die Schwachen sollen die Allesesser nicht „verurteilen“, und die Allesesser die Schwachen nicht „verachten“.
Sachlich steht Paulus auf der Seite der Starken (15,1: „wir die Starken, müssen die Schwäche derer tragen, die schwach sind“). „Auf Jesus, unseren Herrn, gründet sich meine Überzeugung, dass an sich [also objektiv] nichts unrein ist; unrein ist es nur für den, der es als unrein betrachtet [subjektiv].“ (14,14). Aber: „Wer Zweifel hat, wenn er etwas isst, der ist gerichtet, weil er nicht aus der Überzeugung des Glaubens handelt. Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde.“ (14,22–23).
Der hier genannte „Zweifel“ ist nach Vers 14,14 objektiv unbegründet, daher ist dies der locus classicus für die Lehre, dass auch dem irrenden Gewissen zu folgen ist. Aus Rücksicht auf ein solches irrendes Gewissen⁴ sollen auch die Starken bereit sein, auf die ihnen zustehende Freiheit des Fleischgenusses zu verzichten (14,20–21).

Als Irrtum ist hier *nicht* der asketische Fleischverzicht, sondern nur der aus Unkenntnis der objektiven Erlaubnis zum Fleischverzehr kommende Fleischverzicht gekennzeichnet. Römer 14 bezeugt, dass es in der Gemeinde von Rom zwei Fraktionen gab: christliche Vegetarier und christliche Nichtvegetarier. Zu den alttestamentlichen, neutestamentlichen und späteren christlichen Vegetariern siehe unten. Diese Vegetarier sahen den Vegetarismus allerdings nicht als geboten und für alle verbindlich an, sondern verzichteten aus anderen Gründen auf Fleischspeisen, etwa aus asketischen Gründen und/oder, um zeichenhaft auf die paradiesische Weltordnung des Ursprungs wie auch der künftigen Heilsordnung zurück- bzw.

⁴ Ein irrendes Gewissen ist nur solange irrend, als es nicht selber erkennt, dass es irrt. Wer erkennt, dass er irrt, ist natürlich verpflichtet, den erkannten Irrtum zu meiden.

vorauszuweisen, in welcher Tod und Gewalt aus der die Natur verbannt waren bzw. sein werden.

Starke und Schwache in der Korinthischen Gemeinde

„Einige, die von ihren Götzen nicht loskommen, essen das Fleisch noch als Götzenopferfleisch, und so wird ihr schwaches Gewissen befleckt.“ (1 Kor 8,7). Offenbar gilt schwaches = irrendes Gewissen.

Wieder folgt die sachliche Feststellung: „Keine Speise kann uns vor das Gericht Gottes bringen“ (1 Kor 8,8)

Aber wiederum ist die Rücksicht auf die Heiligkeit auch des irrenden Gewissens Grund genug, um auf die objektiv gegebene Freiheit des Fleischgenusses zu verzichten: „Wenn darum eine Speise meinem Bruder zum Anstoß wird, will ich überhaupt kein Fleisch mehr essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben“ (1 Kor 8,13)

Sowohl im Römer- wie auch im Korintherbrief fordert Paulus den Fleischverzicht für den nach rechtem Gewissen lebenden Christen nur aus Rücksichtnahme auf das irrende Gewissen anderer.

Paulinische Weisungen hinsichtlich Essen von Götzenopferfleisch:

a) für selbst gewähltes Essen (1 Kor 10,25)

„Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esst, ohne aus Gewissensgründen nachzuforschen [ob es Götzenopferfleisch ist]“

Hier wird die Erlaubtheit des Fleischessens als selbstverständlich vorausgesetzt, das Gewissensproblem wird nur in der Frage gesehen, ob es sich um Götzenopferfleisch handelt.

b) für das Essen als Gast bei Ungläubigen (1 Kor 10,27)

„Wenn ein Ungläubiger euch einlädt, und ihr hingehen möchtet, esst, was man euch vorsetzt, ohne aus Gewissensgründen nachzufragen.“

Vgl. Jesu Weisung für den apostolischen Dienst in Lk 10: „Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch vorsetzt“.

c) Einschränkung von obiger Regel wieder aus Rücksichtnahme auf andere (1 Kor 10,28–29):

„Wenn euch aber jemand darauf hinweist: ‚Das ist Opferfleisch!‘, dann esst nicht davon, mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam macht, und auf das Gewissen: Ich meine Gewissen des anderen, nicht das eigene.“

Der Christ soll hier durch den Verzicht auf das Essen den heidnischen Gastgeber, der stolz auf sein Opferfleisch hinweist, darauf aufmerksam machen, dass Christen das Götzenopfer ablehnen.

Paulinische Verwerfung absoluter Speisevorschriften:

a) Hebr. 13,9:

„Lasst euch nicht durch mancherlei fremde Lehren irreführen; denn es ist gut, das Herz durch Gnade zu stärken, und nicht dadurch, dass man nach Speisevorschriften lebt.“

b) 1 Tim 4,1–5:

„Der Geist sagt ausdrücklich: In späteren Zeiten werden manche vom Glauben abfallen ... Sie verbieten die Heirat und fordern den Verzicht auf bestimmte Speisen [dies hat sich in der Tat erfüllt in den Montanisten, Priscillianisten, Katharern usw.], die Gott doch dazu geschaffen hat, dass die, die zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind, sie mit Danksagung zu sich nehmen. Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird.“

Trotzdem hat Paulus auch Röm 14,21 geschrieben:

„Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken noch etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß nimmt.“

Das scheint jedoch dem Kontext nach nur ein Gebot der Rücksichtnahme zu sein für den „schwachen“ Bruder, der am Fleischessen und Weintrinken Anstoß nehmen würde; Paulus plädiert nämlich für eine gegenseitige Toleranz von Vegetariern und Fleischessern in der christlichen Gemeinde, wenn er in Röm 14,2–3 erklärt:

„Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache isst (nur) Gemüse. Der Essende soll den Nichtessenden nicht verachten, der Nichtessende aber soll den Essenden nicht verurteilen.“

Vgl. 1 Kor 8,13:

„Wenn darum eine Speise meinem Bruder Ärgernis gibt, so will ich lieber in Ewigkeit kein Fleisch essen, um meinem Bruder kein Ärgernis zu geben.“

3.3. Kirchliches Lehramt, Ordensregeln und Heilige zum Thema Fleischspeisen

*Synode von Ancyra (413) canon 13:*Über die Kleriker, die sich des Fleischessens enthalten:

„Die Mitglieder des Klerus, seien es Priester oder Diakone, die das Fleischessen ablehnen, mögen es zunächst kosten und danach, wenn sie es wünschen, sich dessen enthalten. Wenn sie es aber für unrein halten, so dass sie nicht einmal das Gemüse essen, das mit dem Fleisch gekocht wird, zeigen sie sich ungehorsam gegenüber dem Kanon und sollen ihres Ranges enthoben werden.“

Enthaltung vom Fleischspeisen ist also Klerikern erlaubt, solange sie es nicht für „unrein“, also prinzipiell verboten halten.

Erste Synode von Braga (561) DH 464, Kap. 14:

„Wer die Fleischspeisen, die Gott zum Gebrauch der Menschen verliehen hat, für unrein hält und nicht wegen der Züchtigung seines Leibes, sondern weil er es gleichsam für Unreinheit er achtet, sich ihrer so enthält, dass er nicht einmal Gemüse, das mit Fleisch gekocht wurde, kostet, wie Manichäus und Priscillian sagten, der sei mit dem Anathem belegt.“

Verzicht auf Fleischspeisen wird hier nicht grundsätzlich beanstandet; es kommt aber auf das Motiv an. Wegen der „Züchtigung des Leibes“ ist der Verzicht erlaubt; nicht aber, wenn man Fleischspeisen an sich als „unrein“, d.h. als dem Menschen nicht zustehend, betrachtet. Geradezu raffiniert ist der hier formulierte Test der inneren Motivation: Wer nicht nur kein Fleisch isst, sondern auch kein im Fleisch gekochtes Gemüse, der verzichtet offenbar nicht wegen der Züchtigung des Fleisches (da das Gegessene ja dasselbe ist, ob das Gemüse im Fleisch oder ohne Fleisch gekocht ist), sondern wegen anderen Motiven, etwa weil er meint, es sei unmoralisch, Tiere zu Nahrungszwecken zu töten. Wer dagegen mit dem „im Fleisch gekochten“ Gemüse einverstanden ist, gesteht eben dadurch zu, dass an sich Fleisch gekocht werden darf.

Katechismus der Katholischen Kirche:

Nr. 2417: Grundsatz:

„Gott hat die Tiere unter die Herrschaft des Menschen gestellt, den er nach seinem Bild geschaffen hat. Somit darf man sich der Tiere zur Ernährung und zur Herstellung von Kleidern bedienen. Man darf sie zähmen, um sie dem Menschen bei der Arbeit und in der Freizeit dienstbar zu machen. Medizinische und wissenschaftliche Tierversuche sind in vernünftigen Grenzen sittlich zulässig, wenn sie dazu beitragen, menschliches Leben zu heilen und zu retten.“

Nr. 2418: Rechtes Maß der Tierliebe:

„Es widerspricht der Würde des Menschen, Tiere nutzlos leiden zu lassen und zu töten. Auch ist es unwürdig, für sie Geld auszugeben, das in erster Linie menschliche Not lindern sollte. Man darf Tiere gern haben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die einzig Menschen gebührt.“

Ordensregeln und Heilige:

Regel des heiligen Basilius (Regel der Mönche der Ostkirche), Große Regel Nr. 18:

„Damit wir aber nicht mit den Feinden Gottes übereinstimmen, deren Gewissen gebrandmarkt sind und sich deshalb der Speisen enthalten, welche Gott dazu erschaffen hat, damit sie von den Gläubigen mit Dankbarkeit genossen werden, so müssen wir von jeder Speise genießen, wie es sich gerade trifft, um den Anwesenden zu zeigen, dass den Reinen alles rein ist und jedes Geschöpf Gottes gut, also dass nichts zu verwerfen, sondern mit Danksagung zu genießen ist: ‚Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet‘ (1 Tim 4,5).“

„Vom Genuss des Fleisches vierfüßiger Tiere sollen sich alle enthalten, mit Ausnahme der schwächlich Kranken.“

Hier besteht wirklich ein reguläres Verbot des Fleischgenusses, allerdings beschränkt auf vierfüßige Tiere. Ausgenommen sind also Fische, Hühner, Enten usw. Bemerkenswert ist auch, dass den „schwächlich Kranken“ auch das Fleisch vierfüßiger Tiere zugestanden wird, worin sich die Überzeugung von der stärkenden und heilenden Wirkung dieser Fleischspeisen ausdrückt. Der Verzicht geschieht also keinesfalls aus gesundheitlichen Gründen!

Bemerkenswert ist noch, dass die meisten heutigen Benediktiner dieser Regel nicht mehr wörtlich befolgen.

Regel des hl. Franziskus:

Aus der ursprünglichen Regel I, Abschnitt 1 Nr. 3 (entspricht in etwa der endgültigen approbierten Fassung = Regel III, Nr. 3):

„Gleichfalls sollen alle Brüder fasten vom Feste Allerheiligen bis Weihnachten und von Epiphanie, als unser Herr Jesus Christus zu fasten anfang, bis Ostern. Zu anderen Zeiten aber sollen sie auf Grund dieser Lebensform außer am Freitag nicht zum Fasten verpflichtet sein. Auch dürfen sie, gestützt auf das Evangelium (Lk 10,8), von allen Speisen essen, die ihnen vorgesetzt werden.“

Hl. Theresa von Avila:

„Wenn Fasten, dann Fasten, wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn.“

Hl. Dominikus (H.-M.-Vicaire, Gesch. des hl. Dominikus, Bd. 1, S. 63):

Um die Strenge der Wüstenväter „nachzuahmen, hat Dominikus sich vorgenommen, sich unauffällig vom Fleischgenuss zu enthalten.“

Die Motivation ist hier asketisch, nicht ethisch; die Abstinenz erstreckt sich nicht auf Fische. Außerdem lässt das Vorhaben des Dominikus wohl auch nicht den Schluss zu, er habe tatsächlich nie Fleisch gegessen. Denn das Vorhaben, sich „unauffällig“ zu enthalten, schließt klar aus, dass der Bettelmönch Dominikus, wo ihm als Gast Fleisch angeboten wurde, dieses zurückgewiesen hätte (was auch gegen Jesu Weisung Lk 10,8 gewesen wäre).

Der vom hl. Franz von Paola († 1507) gegründete Orden der *Gemeinschaft der Mindersten Brüder*, auch „Paulaner“ oder *Eremiten des heiligen Franz von Assisi* genannt (*Ordo fratrum minorum, OMin*) hat neben Armut, Keuschheit, und Gehorsam als viertes Gelübde das „ewige Fasten“ mit Verzicht auf Fleisch, Fisch und auch auf alle tierischen Produkte (Milch, Butter, Käse, Eier), fordert also vegane Ernährung, und zusätzlich Abstinenz vom Wein. Auch die vom hl. Wilhelm von Vercelli († 1142) gegründete Gemeinschaft achtete streng auf Enthaltung von Wein, Fleisch, Eiern, Milch, lebte von Kräutern und Brot, viermal wöchentlich mit etwas Öl gewürzt, und fastete oft geraume Zeit bei Wasser und Brot, ohne geschriebene Satzungen zu haben. Ebenso ernähren sich die Mönche des vom hl. Bruno von Köln († 1101) gegründete *Kartäuserordens* vegetarisch.

In diesen Beispielen sind die Beschränkungen als *besonders strenge Askese* gemeint: eine Ausdehnung des Fastens der Fastenzeit auf das ganze Leben.

Es gibt eine nennenswerte Anzahl von **Vegetariern unter den Heiligen**. Unter den alttestamentlichen Propheten sagt die (im 1./2 Jh. überarbeitete jüdische Schrift „Himmelfahrt des Jesaja“, dass die Propheten **Jesaja, Micha, Joël** und Habakuk leben auf einem Berg bei Bethlehem vegetarisch lebten (AscIs 2,11: „Sie aßen auch nichts als wilde Kräuter, die sie in den Bergen sammelten“); auch sei an den alttestamentlichen Propheten **Daniel** erinnert (siehe oben S. 11); der hl. **Johannes der Täufer** gehört nicht ganz dazu, da er sich außer von Honig auch von Heuschrecken ernährte (Mt 3,4). Vegetarisch lebte aber zur Zeit Jesu die jüdische Gemeinschaft der sog. Essener. Unter den Aposteln gilt als Vegetarier vor allem der Apostel **Jakobus**, der Vetter („Bruder“) Jesu, zu nennen: Dieser trank keinen Wein und „aß nichts Beseeltes“ (Hegesipp um 180, zitiert in Eusebius' Kirchengeschichte II,23,5). Dass die christliche Gemeinde in Rom zur Zeit des hl. Paulus aus christlichen Vegetariern und christlichen Nichtvegetariern bestand, erfahren wir im 14. Kapitel des Römerbriefes (siehe S. 12). Es wurde später auch den Aposteln **Matthäus** und **Johannes** sowie **Petrus** nachgesagt, dass sie vegetarisch lebten: Nach Klemens von Alexandrien (Paidagogos 2,1,16,1, verfasst um 200) war der Apostel Matthäus Vegetarier: „Der Apostel Matthäus nährte sich von Samenkörnern und Nüssen und Gemüse ohne Fleisch“. In der „Syrischen Geschichte des Johannes“ (verfasst um 350–400) heißt es: „Seine Nahrung war ... Brot und Kräuter mit einer Menge gekochter Linsen ... er trank nur Wasser“. ⁵ In den Pseudo-Klementinen (verfasst um 300, die allerdings einen einem historisch unzuverlässigen gnostischen Roman darstellen) sagt angeblich Petrus: „Ich lebe von Brot und Oliven, denen ich nur selten Gemüse zufüge.“ (Homilie 12,6).

Auch unter den späteren Heiligen gab es Vegetarier, der prominenteste ist vielleicht der hl. Kirchenvater **Hieronymus** († 420), der erklärte: „Wenn du vollkommen sein willst, ist es gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen“ (Adversus Jovia-

⁵ „Then S. John went forth and journeyed to come to the city of the priesthood. And his sustenance was, from the ninth to the ninth hour once, when he had finished his prayer, bread and herbs with a mess of boiled lentils, which he bought for himself (as he went) from town to town, eating, and drinking water only.“

num II,6).⁶ Der Kirchenvater Augustinus – selbst kein Vegetarier – schreibt, dass es Christen „ohne Zahl“ gäbe, die „sich des Fleisches und Weines enthalten“, aber vorwiegend nicht aus moralischen, sondern aus asketisch-spirituellen Gründen. Prominent ist von diesen Christen der **hl. Beatus vom Tunersee**, der Patron der Schweiz († 112), der **hl. Aphrahat** († 379), der nur Brot und erst im Alter dazu auch Kräuter gegessen haben soll, der **hl. Onuphrius** († um 400), dessen Nahrung Brot, Datteln und Wasser waren; der **hl. Hilarion von Gaza** († 372), die hl. Brüder **Romanus** († 460) und **Lupicinus** († 480) von Condat, die als Einsiedler nur Wurzeln aßen, der **hl. Wulfila der Stylit** († um 600) der hl. Bischof **David**, Patron von Wales († 601) und seine Mutter **St. Non**, der **hl. Fintan von Clonenagh**, der „Vater des irischen Mönchtums“ († 603), der nur Brot aus holziger Gerste und lehmiges Tonwasser zu sich nahm; der **hl. Amandus von Maastricht** († 684), der sich von Wasser und Gerstenbrot ernährte, der **hl. Iwan der Einsiedler** († um 900), der **hl. Romuald** der Kamaldulenser († 1027), der sich ebenso wie der **sel. Manfred von Riva** († 1217) nur von Kräutern ernährte, der **hl. Theobald von Provins** († 1066), dessen Nahrung Schwarzbrot, Wurzeln und Wasser waren; die drei schon oben erwähnten Heiligen: **Bruno** († 1101), **Wilhelm** († 1142) und **Dominikus** († 1221), der **sel. Simon Stock** († 1265), ein Ordensgeneral der Karmeliten, der von einer Diät aus Kräutern, Wurzeln, und Äpfeln lebte und nur Wasser trank; der **hl. Einsiedler Godric von Finchale** († 1270), der sich von Baumfrüchten, Beeren, Waldhonig und selbstangebautem Gemüse ernährte, die **hl. Dienstmagd Zita von Lucca** († 1272), die auf Fleisch verzichtete und sich meist nur von Brot und Wasser ernährte, der hl. Augustiner-Eremit **Nikolaus von Tolentino** († 1305);⁷ der **hl. Bußprediger Vinzenz Ferrer** († 1419); auch der **hl. Johannes Cantius von Krakau** († 1473) übte eine Totelabstinz von Fleisch, der besonders strenge **hl. Jakobus von der Mark** († 1476) ernährte sich nur von Wasser, Brot und Gemüse, und auch der **hl. Franz von Paola** († 1507, siehe oben) lebte zeitlebens vegan, er verzichtete nicht nur auf Fleisch, sondern auch auf Fisch, Butter, Milch, Käse und Eier sowie auf Wein. Streng vegetarisch lebte auch der **hl. Petrus von Alcantara** († 1562) und der von ihm gegründete Zweig des unbeschuheten Franziskanerordens, auch Alcantarianer-Orden genannt. Bemerkenswert ist besonders der **hl. Philip Neri** († 1595), der auf besondere göttliche Eingebung hin lebenslang auf Fleischgenuss verzichtete, und ein besonderes Mitleid mit den Tieren entwickelte, so dass er gewissermaßen als „Patron des Tierschutzes“ gelten kann: „Wenn jedermann so wäre wie ich“, sagte er, „würde man keine Tiere töten.“ Erwähnenswert ist auch die **hl. Karmelitin Maria Magdalena von Pazzi** († 1607), die an Werktagen bei Wasser und Brot fastete, und sich an Festtagen nur mit dem ernährte, was in der Fastenzeit erlaubt war.⁸

3.4. Biblische Überlegungen zum Vegetarismus

Tiere werden im Paradies noch nicht zum Verzehr freigegeben; dies lässt sich als Hinweis auf die eschatologische Ordnung der zukünftigen Welt verstehen, in der Tiere und Menschen friedlich zusammenwohnen werden.

Nach Gen 1,29 übergibt Gott dem Menschen „alle Pflanzen, die Samen hervorbringt“ und „alle Bäume, die samentragende Früchte hervorbringen; das sei eure Nahrung“ – also samentragenden Pflanzen und Baumfrüchte – und den Tieren übergibt er als Nahrung „alles grüne Kraut“ – also nur grüne Kräuter.

Erst nach der Sintflut übergibt Gott dem Menschen auch alle Tiere zur Nahrung, „alles, was sich regt und lebt, diene euch zur Nahrung; wie das grüne Kraut übergebe ich euch alles“ (Gen 9,3), allerdings mit Ausnahme des Blutes, in dem die Seele sei (Gen 9,4; vgl. Dt 12,20), „ich werde es [das Blut] fordern von jedem Tier und jedem Menschen“ (Gen 9,5; vgl. Lev 17,10–12; Dt 12,16.23–27). Für die Juden kamen später wieder Verbote hinzu, gewisse „unreine“ Tiere nicht zu essen (Lev 11; Dt 14,3–21).

Im Christentum fällt diese Regel einschließlich des Blutverbots weg (das in Apg 15 nur noch für gemischte Gemeinden aufrechterhalten wird als Gebot der Rücksichtnahme auf Speisegewohnheiten der Juden).

Zur eschatologischen Ordnung vgl. Jes 11,6–9: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm und lagert der Panther bei dem Böcklein. Kalb und Löwenjunges weiden gemeinsam, ein kleiner Knabe kann sie hüten. [7] Die Kuh wird sich der Bärin zugesellen, und ihre Jungen liegen beieinander; der Löwe nährt sich wie das Rind mit Stroh. [8] Der Säugling spielt am Schlupfloch der Otter, und in die Höhle der Natter steckt das entwöhnte Kind seine Hand. [9] Sie schaden nicht und richten kein Verderben an auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn [Jahwes], wie die Wasser das Meer bedecken.“ Ebenso Jes 65,25: „Wolf und Lamm werden beieinander weiden, der Löwe wird Stroh fressen wie ein Rind, und Staub wird die Speise der Schlange sein. Nicht werden sie Unheil stiften auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der Herr [Jahwe]“. Ebenso Hos 2,20: „Dann schließe ich für sie an jenem Tage einen Bund mit den Tieren, des Feldes und den Vögeln des Himmels und mit dem Gewürm der Erde“. Vgl. Job 5,23: „Das Getier des Feldes lebt mit dir in Frieden“. Allerdings auch Ez 34,35: „Ich werde die wilden Tiere aus dem Land ausrotten“. Diese Aussagen sind natürlich unzulängliche und darum nicht wörtlich zu nehmende Bilder für den Frieden in der unvergänglichen neuen und ewigen Weltordnung – den „neuen Himmel und die neue Erde“ (Jes 65,17 vgl. 3 Petr 3,13; Apk 21,1) –, die eigentlich unbeschreiblich ist (1 Kor 2,9) und wo es überhaupt keine Ernährung in unserem heutigen Sinn mehr geben dürfte.

Hieran anknüpfend dann man überlegen: Könnte der Vegetarismus, der dauerhafte Verzicht auf Fleischspeisen (der sicher kein gebotenes Verhalten ist), demnach wie der Heiratsverzicht bzw. Zölibat als ein (nicht für alle, aber für die dazu Berufenen)

⁶ In Adversus Jovianum I,18 behauptet er: „Wir essen auch kein Fleisch, denn der Apostel sagt: ‚Es ist gut, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zutrinken‘“. Der Legende zufolge hatte Hieronymus einem Löwen einen Splitter aus der Pfote gezogen; der Löwe sei dann sein Haustier geworden und vegetarisch ernährt worden.

⁷ Von ihm wird berichtet, er habe in schwerer Krankheit zwei gebratene Vögel freiwillig nicht genießen wollen. Nur auf das Gebot des Priors wollte er sich gehorsam fügen, einen Bissen zu nehmen, aber dann seien die Rebhühner - lebendig geworden - davongeflogen.

⁸ Viele andere (insgesamt 150 Personen) nennt *Holly Harlayn Roberts* in seinem Buch *Vegetarian Christian Saints & Monks*, Sequim, WA: Anjeli Press, 2004.

geratenes Verhalten gelten, das wie der Heiratsverzicht als ein eschatologisches Zeichen (Vorwegnahme des Lebens der endzeitlichen Vollkommenheit) gelebt werden kann?

Zum eschatologischen Wegfall des Heiratens vgl. Jesu Belehrung in Mk 12,25: „Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel.“ – Den Zölibat für alle Menschen schon in der Jetztzeit zu fordern ist genauso falsch, wie für sie den Fleischverzicht zum Gebot zu machen; das gnostische Missverständnis von Bibel und Evangelium bezieht sich tatsächlich meist auf beides; vgl. 1 Tim 4,3: „Sie verbieten die Ehe und fordern auf, sich von Speisen zu enthalten ...“

Ein absolutes Gebot zum Lebensschutz für Tiere, verstanden als Gebot, den gewaltsamen Tod aller Tieren aktiv zu verhindern, ist in der heutigen Naturordnung undurchführbar bzw. führt zu widersprüchlichen ethischen Imperativen (sog. Pflichten-kollision). Denn dadurch, dass man von Raubtieren gejagte effektiv Tiere schützt, verurteilt man diese zum Hungertod.

Ein absolutes Gebot zum Vegetarismus, fußend auf einem absoluten Tiertötungsverbot kann dagegen theoretisch durchgehalten werden, setzt aber voraus, dass man die Natur selbst, in der Tiere sich gegenseitig töten, als böse ansieht und somit auch als ihren Schöpfer nicht den guten Gott, sondern einen bösen Gegengott annimmt (theologischer Dualismus); konsequenterweise müsste man dann neben Tiertötung und Fleischverzehr auch die Ehe und Kinderzeugung ablehnen (als Werkzeug zum Eintritt weiterer Wesen in die leidvolle Welt) und natürlich die Bibel in ihrer jetzigen Form (besonders das Alte Testament) ebenso wie den Hauptstrom der christlichen Tradition und die etablierte Kirche als vom bösen Geist inspiriert ansehen. Alle radikalen Vegetarier tendierten tatsächlich zu diesen Annahmen und sie wurden in der (insofern konsequenten) Katharerbewegung des Hochmittelalters in Reinform vertreten.

Es gibt verschiedenen *Motiven des Vegetarismus* (Verzicht auf Fleischspeisen), *Veganismus* (Verzicht auf Tiernutzung und daher auch auf jegliche tierische Produkte wie Milch, Eier, Honig usw.) und *Fruganismus* (Beschränkung der Nahrung auf Früchte und Samen und somit Vermeidung auch des Pflanzentötens), nämlich

- (1) absolutes Lebens- und Freiheitsrecht für Tiere (und Pflanzen),
- (2) Mitleid: Vermeiden von unnötigem Leid in der Tierwelt,
- (3) Ästhetik: Fleischessen ist unästhetisch,
- (4) Ökologie: Erhalt des Gleichgewichtes der Natur,
- (5) Ökonomie: Kampf gegen Hunger (Fleischessen ist teuer),
- (6) Diät: Förderung der körperliche Gesundheit,
- (7) Askese: religiöse Übung (Askese) zur Stärkung des Geistes,
- (8) Vegetarismus als zeichenhafter Hinweis auf die künftige Weltordnung.

Von diesen kommt für den christliche Vegetarier das Motiv (1) nicht in Frage; passende christliche Motivationen können aber die übrigen Motive, besonders das letzte Motiv (8) sein.

Nicht für alle und nicht als Gebot – aber als Rat für die dazu besonders Berufenen – könnte also Fleischverzicht ebenso wie der Zölibat zu empfehlen sein. Tatsächlich wird und wurde ja im strengen christlichen Asketismus (wie wir gesehen haben) teilweise dauerhaft (und im christlichen Volk zeitweise, nämlich an Fasttagen) der Fleischverzicht geübt, der somit etwas Gutes und ein Aspekt der (nicht gebotenen, aber geratenen) Vollkommenheit sein muss.

3.5. Anhang: Zum außerchristlichen, fernöstlichen Vegetarismus

a) im **Hinduismus** (900 Millionen, 13 % der Weltbevölkerung) ist der Vegetarismus keineswegs für alle vorgeschrieben. Nur 25 Prozent der Inder (43 Prozent der gläubigen Hindus) sind Vegetarier. Die Mitglieder der Arbeiter-Kaste und die Kastenlosen essen zum Beispiel meist regelmäßig Fleisch. Es gibt besonders unter den Schiwa- und Shakti-Verehrern Tieropfer-Vorschriften. In Nepal findet alle fünf Jahre das größte Tierschlachtfest der Welt zu Ehren der Göttin Gadhimai (= Kali) statt, was Tierschützer regelmäßig auf die Barrikaden treibt. Beim letzten Opferfest wurden 500.000 Tiere getötet.

b) Im **Buddhismus** (350 Millionen, 5 % der Weltbevölkerung) ist der Vegetarismus keineswegs vorgeschrieben. Nur wenige Buddhisten sind strenge Vegetarier. Mönche und Nonnen dürfen/müssen gespendetes Fleisch essen, wenn das Tier nicht ihretwegen geschlachtet wurde. Der Dalai-Lama ist nur „Halbvegetarier“.

Notwehr (auch militärisch) und Todesstrafe sind im Buddhismus weithin anerkannt. Der Erleuchtete tötet auch „aus Mitleid“ (= präventive Todesstrafe).

c) Der **Jainismus** (4,4 Millionen, < 0,1 % Weltbevölkerung) ist die einzige größere Religion, die von allen (Lacto-Vegetarismus verlangt (dh. Milchspeisen sind erlaubt). Mönche und Nonnen sollen hier alles Töten vermeiden, Laien sollen unschuldige bewegliche Wesen nicht ohne Zweck töten. Auch hier ist aber Gewalt / Tötung zur Selbstverteidigung ist zulässig, Soldaten, die in Pflichterfüllung Feinde töten, sind zum Schutz der Jain-Gemeinschaft notwendig.

